

Michael Schottenberg

Von Träumen und Schiffen

**UNTERWEGS AUF DEM
FRACHTSCHIFF MS KARINA**

Mit 59 Fotos



Amalthea
Verlag

Für Claire



Besuchen Sie uns im Internet unter: amalthea.at

© 2019 by Amalthea Signum Verlag, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Elisabeth Pirker/OFFBEAT

Umschlagfotos sowie alle Abbildungen im Buch: © Michael Schottenberg

Umschlaghintergrund: © iStock.com

Karte Seite 8–9: © arbeitgemeinschaft kartographie

Herstellung und Satz: VerlagsService Dietmar Schmitz GmbH, Heimstetten

Gesetzt aus der 11,25/14,7 pt Minion Pro

Designed in Austria, printed in the EU

ISBN 978-3-99050-162-7

eISBN 978-3-903217-41-6

Inhalt

Pläne und Ziele

Nord-Ostsee-Kanal, 11. März **10**

Zwei Dosen für Schweden

Ostsee – Kalmarsund, 12. März **25**

Die Schären

Södertälje – Mälaren-See, 13. März **31**

»Parlez-vous française!«

Västerås, 14. März **41**

Ein Schlafplatz für die Nacht

Oxelösund – Nyköping, 15. März **51**

Der Zweite will Erster werden

Ostsee – Kiel, 16. März **58**

Der Sturm

Brunsbüttel – Nordsee, 17. März **64**

Angekommen!

Nordsee, 18. März **88**

Eine Stadt der Kultur

Hull, 19. März **95**

Irgendwie sind sie schon eigen, die Briten

York, 20. März **102**

Der Schrei des Francis Bacon

Hull, 21. März 109

Das Wunder des Lebens

Nordsee – Kiel, 22. März 115

Meine neue Familie

Ostsee, 23. März 121

»It's easy! It's fun!«

Oxelösund – Stockholm, 24. März 126

Ein Leuchten in der Nacht

Oxelösund – Stockholm, 25. März 132

Unsere Träume

Ostsee, 26. März 138

Knatte, Fnatte, Tjatte

Ostsee – Kiel, 27. März 143

Die doppelte Zeit

Nordsee, 28. März 162

Das entscheidende Bisschen

Antwerpen, 29. März 170

Ein Kapitän auf Zeit

Antwerpen – Nordsee, 30. März 173

Petersilie, Salbei, Rosmarin und Thymian

Hull – Scarborough, 31. März 177

Die letzte Nacht

Nordsee – Velsen, 1. April **184**

Die Menschen, die wir lieben

Nordsee – Brunsbüttel, 2. April **188**

Schottis Tipps für das Leben an Bord

15 goldene Verhaltensregeln **192**

Glossar 203

Anbieter von Frachtschiffreisen 207

Pläne und Ziele

Nord-Ostsee-Kanal, 11. März

»Hier spricht der Zweite Offizier. Welches Bier darf's denn sein? Beck's, Holsten, Astra?«

»Beck's«, sage ich.

»Und das Wasser? Still, sprudelnd?«

»Still.« Der Anruf macht mich einigermaßen sprachlos.

»Weshalb wollen Sie das wissen?«

»Ich rufe von Bord der MS *Karina* an. Um Punkt zwölf Uhr machen wir in Brunsbüttel fest und nehmen Sie in Empfang. Wir müssen nach Schweden rauf, ein paar Kisten abliefern. Da brauchen Sie doch was zum Nachspülen.«

Langsam senkt sich der Wasserspiegel im Becken der großen Schleuse, am Beginn des Nord-Ostsee-Kanals. Ein mächtiger Container-Riese wartet auf seine Weiterfahrt. Meine Reise beginnt genau hier, in der kleinen schmutzigen Kantine der UCA, einer Agentur, die sich darum kümmert, dass die Schiffe im richtigen Schleusenbecken landen und eines nach dem anderen abgefertigt wird. Ich warte auf die MS *Karina*, einen knapp Hundert-Meter-Frachtkahn, der in den nächsten drei Wochen mein Zuhause sein wird. Man muss Zeit haben für diese Art von Reisen. Kein Mensch kann sagen, wann das Schiff anlegt, niemand weiß, wann es ablegt. Es hängt vom Löschen und Laden der Fracht ab. Manche der großen Pötte nehmen eine Handvoll Reisende mit. Allerdings

nicht als Passagiere, sondern als Crew-Mitglieder. Man ist ein Zwischending: Nicht Fisch, nicht Fleisch, nicht Matrose, nicht Tourist – eher so eine Art Seebär auf Zeit.

Die Liebe zu Schiffen währt schon mein Leben lang. Wie oft habe ich mich in der Unendlichkeit des Himmels verloren und nach jener Ferne gesehnt, die Freiheit verspricht. Kunst gehorcht ähnlichen Gesetzen. Sie erfindet Zeit und Raum neu und definiert mittels Phantasie eine Anderswelt, in der die Illusion die Realität außer Kraft setzt, um sich in einer neu erschaffenen Wirklichkeit wiederzufinden. Von hier bis zum Theater ist es dann nicht mehr weit. Kunst spiegelt die Gesellschaft wider, prophezeit Visionen, vermittelt Werte, dient als Korrektiv, sie ist einer der Grundpfeiler sozialen Zusammenlebens. Die Weite des Meeres und die Grenzenlosigkeit der Phantasie sind nahe Verwandte.

Mein Vater war von der gleichen Sehnsucht erfüllt. Sein Traum wurde nur einmal wahr: 1936 überquerte er an Bord eines Luxusliners der Reederei Hamburg Süd den Atlantik in Richtung Brasilien, wo er für die neue Hauptstadt eine Kathedrale plante. Es blieb beim Entwurf. Die Kirche wurde später von dem großen Architekten Oscar Niemeyer realisiert. Diese Schiffsreise war für meinen Vater die erste, gleichzeitig sollte sie auch seine letzte sein. Auch dem Theater hat er sich nur zaghaft genähert: Zu mehr als dem Bemühen, an einer Schauspielschule aufgenommen zu werden, reichte es nicht. Die Liebe zu Schiffen und zur Kunst hat meinen Vater ein Leben lang begleitet. Mit der Zeit wurde sie zur Wehmut. So ist das mit unerfüllten Träumen.

Wenn ich an ihn denke (und je älter ich werde, desto öfter tue ich das), sehe ich ihn am Lido von Venedig stehen und übers Meer blicken. Dieses Bild trage ich schon lange in mir. Es ist ein Foto aus glücklichen, verliebten Tagen, das ich in einem der wenigen Alben meiner Eltern fand. Es muss lange vor meiner Geburt entstanden sein, aufgenommen von einem übermütigen, hübschen jüdischen Mädels, das um vieles jünger war als er und dessen Liebe zu ihm bis weit über seinen Tod andauerte. Vielleicht hat er in diesem Augenblick tatsächlich bis zu jenem fernen, staubigen Platz in der geografischen Mitte seines Traumlandes Brasilien gesehen, von dessen Hochplateau die Flüsse entspringen, die nach Norden zum Amazonas und nach Süden zum Rio de la Plata fließen. Genau dort sollte sie stehen, die neue Stadt – und mittendrin seine nie gebaute Kathedrale. Damals hatte sie wohl für ihn Gestalt angenommen und er konnte sie berühren wie eine ferne Geliebte. Ich will daran glauben. Es tröstet mich für die vielen ungesagten Worte, die mich von ihm trennen. Vielleicht musste ich meinen Traum von der Gegenwelt des Theaters auch nur erfüllen, um ihm zu helfen, seiner Sehnsucht zu begegnen, um dort, wo sich unsere gemeinsame Phantasie vereint, die Nähe zueinander zu finden. Vielleicht ist das der Grund für mein unstillbares Fernweh, für meine Liebe zu Schiffen und die Suche, die ein Leben lang währt. Die Suche nach jenem Weg, der zu meinem Vater führt.

Vor Jahren schon hatte ich die Idee, eine Frachtschiffreise zu unternehmen, um auf Zeit abzuhauen. Hamburg – Shanghai. Ich hatte gebucht, ich musste stor-

nieren. Manchmal ist es so. Mein Weg, der zum Umweg wurde, führte mich mitten hinein in ein großes Wiener Theater, ohne dass ich ahnte, was mir bevorstand. Manchmal spricht man verschiedene Sprachen, obwohl man Gleiches meint.

Über vierzig Jahre lang habe ich Geschichten erzählt. Wie viele Reisen zum Mond habe ich unternommen! Ein Stuhl wurde zum Thron, eine Glühlampe zur Welt, ein Lichtstrahl zur Ewigkeit. Bilder kamen aus dem Nichts, gewoben so zart wie Spinnennetze und verschwanden wieder. Mit einem Mal war ich Theaterdirektor. Das nicht enden wollende Thema um ausreichende Finanzierung hat meinem Traum zugesetzt. Ich hatte nie etwas anderes im Sinn, als die Welt spielerisch abzubilden, um sie auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Der Chef eines »Abendunterhaltungsbetriebes« (Bertolt Brecht) aber ist in erster Linie Arbeitgeber. Von einem Tag auf den anderen waren die Schauspieler, meine einstigen Verbündeten, nicht mehr meine Freunde. Die Obsorge um deren Existenz und die meines Theaters hat mir eine Rolle aufgenötigt, die mir nicht entsprach. Zehn Jahre lang musste ich die Rolle eines Geschäftsführers spielen, der für Dinge verantwortlich ist, die seinen künstlerischen Anspruch nur mittelbar tangierten. So kann es gehen: Man glaubt, den Weg zu kennen, und doch verirrt man sich. Die Wirklichkeit hatte mich eingeholt. Zehn Jahre sind eine lange Zeit. Zwar ist es mir gelungen, das Haus in ein wohl aufgestelltes zu verwandeln, das noch dazu einen ausreichend finanziellen Polster in der Hinterhand hatte – aber die Geschichte war zu Ende erzählt. Der Abschied fiel mir nicht schwer.

»Älter werden und dennoch nicht verlernen, was anfangen heißt.« Der Philosoph Martin Buber hat es auf den Punkt gebracht. Meine theatralischen Träume sind mit mir gealtert. Ich habe mein bisheriges Leben abgelegt wie ein Kostüm, das Licht gelöscht und die Garderobentür geschlossen. Nun wende ich mich um und blicke mit einem lachenden Auge zurück (das andere halte ich vorsorglich geschlossen). Ich lasse es gut sein. Es ist ja gut.

Ich schreibe schon mein Leben lang. Bei Neufassungen und Textbearbeitungen verbarg ich mich geschickt hinter Nestroy, Ibsen oder Shakespeare, ohne dass ich jemals enttarnt wurde – weder von den Kritikern noch von meinen Schauspielern. Ich war viel zu geschickt. Nun löse ich mich aus dem Schatten des Balkons, auf dem die angebetete Roxane steht: Cyrano de Bergerac, Himmelsstürmer und Liebender, muss sich nicht mehr verbergen. »Wer ständig glücklich sein will, muss sich oft verändern.« Mit all der Leidenschaft, die ich in meinem alten Leben für die Bühne investiert habe, trachte ich heute danach, Konfuzius' Worten gerecht zu werden. Womit ich wieder am Anfang angekommen wäre.

Auf Reisen verwandeln sich meine Gedanken zu winzig kleinen surrealen Zeichen, die keiner außer mir zu entziffern vermag. Eine Unmenge davon kritzle ich auf leere Buchseiten. Dies ist zu meinem neuen Leben geworden. Als Geschichtenerzähler und Philanthrop suche ich jenes Abenteuer, für das es sich lohnt, alle Mühen in Kauf zu nehmen: Die Rückkehr zu mir selbst.

»Beck's!«